

## DER VERLAUF DER KAMPFSZENEN IN M UND O DER ILIAS

---

Eine Fülle sich drängender Vorgänge so darzustellen, dass bestimmte Ereignisse lebendig werden und zugleich der Ueberblick des Ganzen gewahrt bleibt, ist für den Dichter noch mehr als für den Geschichtschreiber eine schwierige Aufgabe. Haupterfordernis, dass er selber den Gesamtverlauf in grossen Zügen schaut und fortwährend im Bewusstsein hält. Die Stärke homerischer Schilderung, auch der Schilderung von Kämpfen, lag in der Anschaulichkeit der Einzelszenen; solche zu häufen war lange Zeit das einzige Mittel, um den Eindruck der Masse zu erzeugen. Dass die Teichomachie einer höheren Stufe künstlerischen Schaffens angehört, ist wiederholt ausgesprochen, bisher aber noch nicht überzeugend nachgewiesen worden. Hedwig Jordan<sup>1</sup> hat zwar hier mehr als bei O auf die Anlage des Ganzen Rücksicht genommen; ihr Hauptaugenmerk blieb jedoch den Einzelheiten zugewandt. Indem sie diesen mit empfänglicher Einbildungskraft nachging, zeigte sie, wie „die eigentümlichen Bedingungen des Mauerkampfes den Dichter interessiert“ haben. Eine weitere Frage wäre, ob er auch ein Gesamtbild vor Augen gehabt und seinen Zuhörern mitzuteilen gewusst hat. Dann müsste es möglich sein, ein solches aus den aufgeschriebenen und gedruckten Worten wieder erstehen zu lassen.

Die Einleitung berichtet, wie später Poseidon und Apollon das Werk der Menschen weggeschwemmt und die Sandfläche wieder eingeebnet haben. Jetzt sah es anders aus: wilder Kampf war um die Mauer entbrannt, die Balken der Türme krachten von Steinwürfen (35 f.). Damit ist, immer noch vorausgreifend,

---

<sup>1</sup> Der Erzählungsstil in den Kampfszenen der Ilias (Züricher Dissertation, 1904) Breslau 1905.

das Thema des Gesanges angegeben. Einstweilen halten die Troer noch vor dem Graben, die Rosse wiehern unmutig; denn die Ränder sind steil und mit Pfählen befestigt: wer zu Fuss hindurch will, mag sich besinnen (59). Auf Polydamas Rat beschliesst Hektor, die Gespanne zurückzulassen. Alle springen herab und ordnen sich in fünf Heerhaufen, deren Führer uns genannt werden. Man hat Anstoss daran genommen, dass nur drei nachher in Aktion treten; aber ein episches Gedicht ist kein Generalstabswerk. Paris und Aeneas mit den Scharen, die sie führen, haben für den Dichter ihren Zweck erfüllt, wenn sie dazu beitragen, die Vorstellung eines in breiter Front angesetzten, wohlgeordneten Angriffes hervorzurufen<sup>1</sup>.

Asios allein, der Hyrtakide, fährt auf dem Wagen hindurch (διήλασεν, nicht διήλαυνεν, 120). Unmöglich war das ja nicht, nur mühsam; auch die Achäerfürsten hatten morgens beim Ausrücken ihre Wagen nachkommen lassen (A 47—52; vgl. Π 380). Asios hoffte, schnell und kühn, in das Tor einzudringen, das für die fliehenden Griechen noch offen gehalten wurde; aber da fand er zwei baumstarke Männer Wache haltend, die Lapithen Polypoites und Leonteus. So muss er sich doch entschliessen, abzusteigen und zu Fuss mit den Seinen anzurücken (136. 138). Unterdessen sind jene beiden, die bis dahin im Innern der Befestigung tätig gewesen waren (141 f.), vorgesprungen, um durch Gegenangriff die Stürmenden zurückzuwerfen<sup>2</sup>. In dem Streifen zwischen Graben und Mauer<sup>3</sup> entspinnt sich ein Handgemenge, in das die Gefährten der beiden kühnen Vorkämpfer von den Türmen herab Steine schleudernd eingreifen (153. 154 ff.). Unwillig betet Asios zum Vater Zeus; aber der hört ihn nicht, für

<sup>1</sup> Das ist, aufs Räumliche angewandt, ein ähnlicher Kunstgriff, wie er Θ 66 ff. = Λ 84 ff. dazu dient, für die Phantasie einen zeitlichen Hintergrund zu schaffen, von dem sich das, was der Dichter wirklich erzählen will, abheben soll.

<sup>2</sup> Dass in dieser Erzählung, wenn man sich nur hineindenkt, alles in Ordnung ist, hat, früh geäusserten Bedenken gegenüber, Porphyrios erkannt und dargelegt (schol. B zu 127 ff.) und hat bei dieser Gelegenheit einen trefflichen Grundsatz ausgesprochen: καὶ γὰρ οὗτος εἰς τρόπος ἐρμηνείας, ἐκ τῶν ὕστερον ἀρξάμενον ἀναδραμεῖν εἰς τὰ πρῶτα, καὶ πάλιν συνάψαι ταῦτα τοῖς ὕστεροις. καὶ ἔστι συνήθης ὁ τρόπος τῆς ἐρμηνείας τῷ ποιητῇ.

<sup>3</sup> Dass, trotz M 64, ein solcher Streifen vorhanden zu denken ist, zeigt auch Σ 215. Und in ihm werden I 67. 87 die Wachen ausgestellt. Vgl. nachher die Anmerkung über Θ 213.

Hektor spart er den Ruhm auf (173 f.). An dieser Stelle bleiben die Lapithen im Vorteil; drei Troer werden von Polypoites, fünf gar von Leonteus getötet (bis 194).

Inmitten dieser Szene denkt der Dichter, da er Hektor genannt hat, an den grossen Zusammenhang der Schlacht (175 ff.):

175 ἄλλοι δ' ἀμφ' ἄλλησι μάχην ἐμάχοντο πύλῃσιν.

ἀργαλέον δέ με ταῦτα θεὸν ὡς πάντ' ἀγορεύσαι.

πάντη γὰρ περὶ τείχος ὀρώρει θεσπιδαῆς πῦρ

λάϊνον κτέ. —

und erinnert so auch uns daran, dass wir es hier nur mit einer Episode zu tun haben. Aber nicht sogleich kommen wir von ihr los: zuvor erzählt er noch eben von jenen Heldentaten, mit denen des Asios Andringen erwidert wurde. Dann erst geht er zu einer anderen Abteilung über.

Wenn wir 195 (ὄφρ' οἱ τοὺς ἐνάριζον) und 199 (οἱ ῥ' ἔτι μερμήριζον κτέ.) wörtlich nehmen, so müssten wir meinen, Hektor und Polydamas hätten gewartet, bis an der Stelle, wo Asios führte, das geschehen war, was uns berichtet wurde. In Wahrheit ist es nur der Dichter, der mit dem einen Teile seiner Erzählung hat warten müssen, bis der andere erledigt war — weil er gleichzeitig sich Abspielendes doch nicht gleichzeitig darstellen konnte — und der noch nicht die Gewandtheit besitzt, um dem Hörer vernehmlich zu machen, dass auf einen früheren Zeitpunkt zurückgegriffen werde, um etwas inzwischen Geschehenes nachzuholen<sup>1</sup>. So erfahren wir jetzt erst, wie es durch ein Vogelzeichen, das von Polydamas ungünstig gedeutet wurde, Aufenthalt gegeben hat, dem Hektor mit harter Drohung ein Ende macht (199—250). Von seinen Taten hören wir zunächst noch nichts; sondern der kurze Bericht über sein Vordringen (251) mündet in ein erneutes, diesmal breiter ausgeführtes Gesamtbild des Kampfes ein (252—289). Zeus kommt mit einem Sturmwind zu Hilfe, der den Achäern Staub ins Gesicht treibt, während die Troer sich daran machen, die Stützen der Türme herauszureissen und die Zinnen abzubrechen; doch die Verteidiger weichen nicht, halten die Schilde vor und schleudern von oben. Wie ein Schneegestöber, das die Landschaft einhüllt, so dicht fliegen von beiden Seiten die Steine. Zwischen die Teile dieser doppelten Schilde

<sup>1</sup> So nach dem Grundgedanken der noch immer nicht genug gewürdigten Untersuchung von Zielinski, 'Die Behandlung gleichzeitiger Ereignisse im antiken Epos', 1901 (Sonder-Abdr. aus dem VIII. Suppl.-Bde. des Philologus). Auf M kommt er zu sprechen S. 430. 436.

rung, der eigentlichen und der bildlichen, ist ein Schlachtruf der beiden Aias eingeschoben, die zu äusserstem Widerstand mahnen (265—276). So behalten wir stets auch die Seite der Verteidigung im Auge.

Vielleicht wäre Hektors Absicht, die Befestigung zu durchbrechen, überhaupt nicht gelungen, wenn nicht Sarpedon, der Führer der Bundesgenossen, kühn wie ein Löwe vorgegangen wäre: damit eröffnet sich das Hauptstück des ganzen Mauerkampfes (290—414). Sarpedon fordert seinen Freund und Landsmann Glaukos zu entschlossenem Angriff auf. Wie beide herandrücken, erschrickt Menestheus — der Athener —, der gegenüber das Kommando hat, und sieht sich nach Verstärkung um. Er erblickt die beiden Aias und dazu Teukros, der eben aus seiner Lagerhütte kommt: wieder ein Zug, der für unser Auge die Bühne erweitert. Aber durch Ruf kann Menestheus, mitten im Lärmen der Schlacht, die Freunde nicht erreichen (337 f.); so schickt er den Herold Thootes — *nomen et omen* — zu ihnen. Der Telamonier überlässt dem Sohne des Oileus die Behauptung des Platzes, an dem er bisher gestanden (366 f.); er selbst und der Bruder machen sich auf, gegen die Lykier zu helfen. Aias erlegt einen Gefährten des Sarpedon, Teukros erspäht eine Blösse, die sich beim Erklettern der Mauer Glaukos gibt (388 f.), und verwundet ihn. So scheidet dieser aus. Sarpedon packt eine Brustwehr und reisst sie herab; aber Teukros und Aias drängen ihn zurück (405). Er will nicht nachgeben, fordert seine Mannen, die sich zurückgehalten haben, zu gemeinsamem Vordringen auf (πλεόνων δέ τοι ἔργον ἄμεινον), und sie folgen dem Befehle.

Aber auch die Argeer raffen alle Kräfte zusammen (415): beide Parteien halten sich eine Zeitlang das Gleichgewicht. In zwei Bildern wird das ausgemalt: von einem Streit um Feststellung der Grenze zwischen benachbarten Grundstücken, und von der Wage, mit der die redliche Arbeiterin die Menge der gesponnenen Wolle nach dem Gewichte bemisst (bis 435). So verweilt unsre Phantasie noch einmal bei der Vorstellung eines allgemeinen, zähen Ringens, ehe der letzte, entscheidende Vorstoss erzählt wird: wie Hektor, von dichter Schar der Seinen umgeben, die an der Befestigung emporklettern, breit sich hinstellend (458), mit gewaltigem Steinwurf die beiden Torflügel auseinandersprengt. Und nun ist kein Halten mehr: auf dem gebahnten Wege stürmt ein Haufe der Troer hinein, während andre die Mauer überklettern, von der die Danaer in wilder Eile zurückfliehen. —

Man vergleiche einmal mit der *τειχομαχία* die Art, wie in Tolstois „Krieg und Frieden“ die Schlacht an der Moskwa beschrieben wird, oder in „Jörn Uhl“ die von Gravelotte. Auch da wechseln unablässig die Eindrücke von Situationen und Vorgängen. Und ebenso ist es ja in Wirklichkeit. Versetzen wir uns doch selbst, unter friedlichen Verhältnissen, mit unsern Gedanken in ein Gewühl von Menschen, sei es bei einem Volksfest im Freien oder auch nur in grosser Versammlung in weiten festlichen Räumen. Bald hier, bald dort wird unsere Aufmerksamkeit angezogen; aber wir können nicht jede Begegnung und jedes Gespräch gewissenhaft zu Ende führen. Ehe wir's uns versehen, hat den, von dem wir gern mehr gehört hätten, das Gewoge verschlungen; einem neuen Gesicht, einer neuen Gruppe finden wir uns gegenüber. Oder nehmen wir in der Schlacht einen unbeteiligten Beobachter an, wie Homer sich ihn denkt  $\Delta$  540 ff.:

540 ὄς τις ἔτ' ἄβλητος καὶ ἀνούτατος ὀξεί χαλκῷ  
 δινεῦοι κατὰ μέσσον, ἄγοι δέ ἐ Παλλὰς Ἰθάγην  
 χεῖρὸς ἐλοῦσ', αὐτὰρ βελέων ἀπερύκοι ἐρωήν, —

dem wäre vollends keine Musse gegönnt. Kühnes Vordringen und tödlicher Schlag, hier siegreiche Abwehr dort ängstliches Weichen, zäh beharrender Widerstand oder drohender Sturz: ein Bild jagt im Getümmel das andre. Und eine Ahnung solches wilden Dranges im Leser oder Hörer zu wecken vermag der Dichter. Im Technischen mögen die Modernen manches voraus haben; und so wird man vielleicht sagen dürfen, dass die Stelle, wo von Asios abgelenkt und sein weiteres Schicksal (113—117) unsrer Phantasie überlassen werden soll, geschickter hätte angelegt werden können, als hier geschehen ist. Der Sänger des M empfand selber die Grösse der Aufgabe, die er sich gestellt hatte. Und wir können, was er vollbracht hat, nur würdigen, wenn auch wir sie uns klarmachen: eine Reihe plastisch wirksamer Szenen vorzuführen und zugleich durch die dazwischen tretenden allgemeinen Schilderungen und Gleichnisse das Bild einer zusammenhängenden Schlacht hervorzurufen. In diesem Plane lag, gegenüber der herkömmlichen Anhäufung von Einzelkämpfen, ein schöpferischer Gedanke — und die Tat ist hinter dem Gedanken nicht zurückgeblieben.

Zum Gelingen wesentlich beigetragen hat der Umstand, dass in Graben und Mauer, um die gekämpft wird, der Einbildungskraft wie der Darstellung ein fester Anhalt gegeben war. Oder vielmehr: nicht gegeben, sondern vom Dichter zu diesem

Zwecke geschaffen. Das scheint bereits Aristoteles aus der Einleitung erkannt zu haben, die dem Einwand ortskundiger Zuhörer begegnen will, dass im Felde vor Ilios keine Spur mehr von jener Befestigung zu sehen sei<sup>1</sup>. Die Götter haben sie, aus Eifersucht gegen das Menschenwerk, zerstört, nachdem Ilios bezwungen und die Sieger heimgefahren waren<sup>2</sup>.

Es ist der Mühe wert, einmal die Schlachtberichte der Ilias genauer daraufhin anzusehen, ob überhaupt und mit welcher Deutlichkeit sie dieses künstliche Hindernis voraussetzen. Wie unter Einwirkung der *τειχομαχία* Wall und Graben in die spätere Dichtung der *κόλος μάχη* hineingekommen sind und von da aus wieder Anlass gegeben haben, dass am Schluss von H ihre Herstellung erzählt wurde, hat Wilamowitz einleuchtend dargelegt<sup>3</sup>. Im Anfang von A erfahren wir, dass die Griechen sich morgens

---

<sup>1</sup> Strabon XIII 1, 36 (p. 598): νεωστὶ γεγονόναί φησι τὸ τεῖχος (ἢ οὐδ' ἐγένετο, ὃ δὲ πλάσας ποιητῆς ἠφάνισεν, ὡς Ἀριστοτέλης φησὶν). Von den Neueren hat zuerst wohl Karl Ludwig Kayser den Zusammenhang durchschaut, in einer Rezension vom J. 1841 (Homerische Abhandlungen [1881] S. 56).

<sup>2</sup> Nebenbei sei bemerkt, dass die Vorstellung, wie Poseidon die Flüsse aus ihrem gewohnten Lauf ablenkt, damit sie vereinigt das Mauerwerk wegspülen (M 24. 32), sich von Brückners neuer Annahme aus leichter gewinnen lässt als sonst ('Ueber das Schlachtfeld vor Troja', Arch. Anz. 1912 Sp. 616—633). Denn auf die Besika-Bai zu, in der danach das Schiffslager gestanden hätte, führt vom Skamandertal herüber eine breite Einsenkung zwischen zwei weithin sichtbaren Hügeln hindurch. Auf die Stütze, die seine Hypothese in  $\Xi$  30—36 findet, hat Brückner selbst hingewiesen. Die eigentlichen Schwierigkeiten kommen erst in den folgenden Gesängen.

<sup>3</sup> 'Das  $\Theta$  der Ilias', in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie, 1910; der erwähnte Nachweis S. 396 f. Die schwierigen Worte  $\Theta$  213  $\delta\sigma\nu \acute{\epsilon}\kappa \nu\eta\omega\nu \acute{\alpha}\pi\omicron \nu \pi\acute{\upsilon}\rho\gamma\omicron \nu \tau\acute{\alpha}\phi\rho\omicron\varsigma \acute{\epsilon}\rho\gamma\epsilon$  sind dort (S. 390) sachlich gewiss richtig mit alten Erklärern so verstanden, dass die Achäer zwischen Mauer und Graben (vgl. oben) zusammengedrängt waren. Dieser Sinn aber ergibt sich aus Zenodots Lesart  $\acute{\epsilon}\kappa \nu\eta\omega\nu \kappa\alpha\iota \pi\acute{\upsilon}\rho\gamma\omicron \nu$ , die Wilamowitz vorzieht, weniger deutlich als aus der sonst bezeugten und von Aristarch angenommenen:  $\acute{\epsilon}\kappa \nu\eta\omega\nu \acute{\alpha}\pi\omicron \nu \pi\acute{\upsilon}\rho\gamma\omicron \nu$ . Denn nicht Schiffe und Mauer zusammen bilden eine Grenze, sondern die Mauer allein ist es, von der an bis zum Graben der Streifen bezeichnet werden soll. Der Raum hinter der Mauer, wo die Schiffe lagen, war noch unberührt; die Flüchtigen befanden sich 'ausserhalb der Schiffe',  $\acute{\epsilon}\kappa \nu\eta\omega\nu$ . Das ist ebenso gedacht wie  $\acute{\epsilon}\kappa \beta\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega\nu$   $\Xi$  130,  $\acute{\epsilon}\acute{\epsilon} \acute{\alpha}\lambda\acute{o}\varsigma \lambda$  134, vielleicht  $\acute{\epsilon}\kappa \pi\alpha\tau\rho\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma$  o 272, sicher  $\acute{\epsilon}\acute{\epsilon} \eta\theta\acute{\epsilon}\omega\nu$  Herodot II 142.

am Graben versammeln (48. 51); sonst wird in diesem Gesange nirgends darauf Bezug genommen, auch da nicht, wo es kaum zu vermeiden war, falls der Dichter davon wusste und die Situation vor Augen hatte: wie Achill von seinem Schiff herab den Wagen des Nestor aus der Schlacht zurückkommen sieht (597—601; vgl. 618). In den Büchern, die zunächst auf die Teichomachie folgen, wird an den Durchbruch mehrfach erinnert (N 50 = 87. 679 ff. 737.  $\Xi$  15. 55. 66); unmittelbar von Mauer und Graben zu sprechen war kein Anlass. Die μάχη ἐπὶ ταῖς ναυσὶν spielt sich natürlich innerhalb dieses Bereiches ab, dessen Ausdehnung freilich (M 471. N 41 f. 84.  $\Xi$  1. 30—32) ebenso unklar bleibt wie der Anteil, den am Gange des Gefechtes die Schiffe haben (vgl.  $\Xi$  14). Aber auch, nachdem durch Poseidons Eingreifen die Achäer wieder Kraft gewonnen haben ( $\Xi$  151), befinden wir uns noch in der Nähe der Schiffe (392 f. 410); und der ohnmächtige Hektor wird zum Wagen getragen und bis an den Fluss zurückgefahren (429 ff.), ohne dass die Linie der Befestigung, die dabei passiert werden müsste, dem Dichter ins Bewusstsein tritt. Erst O 1 f heisst es: αὐτὰρ ἐπεὶ διὰ τε σκόλοπας καὶ τάφρον ἔβησαν φεύγοντες. Später in der Πατρόκλεια wird aus den Ereignissen des M die Verwundung des Glaukos (Π 511 f.) und Sarpedons Vordringen (558 f., nur scheinbar abweichend von M 397 f.) erwähnt. Auch für die Kämpfe, die in Π erzählt werden, hat wenigstens der Graben seine Bedeutung: Patroklos Pferde springen mit dem Wagen hinüber (Π 380), während die Wagen der fliehenden Troer hier zu Schaden kommen, das Fussvolk nicht vorwärts kann (369—371); ähnlich geht es nachher, als Patroklos gefallen ist, den von Aeneas und Hektor verfolgten Griechen (P 760). Wie dann Achill von Iris aufgefordert wird, an den Graben zu treten und sich den Feinden zu zeigen ( $\Sigma$  198), geht er von der Mauer aus dorthin und ruft hinüber (215. 228). — In den Büchern T—X, die den vierten, durchweg siegreichen Schlachttag umfassen, wird der Befestigung nicht gedacht; auch nicht — anders als zu Anfang von  $\Lambda$  — beim Aufbruch aus dem Lager (T 424. Y 1. 75 f.). Nur da, wo Athene die Achäer zum Kampfe aufruft, kehrt ein Vers wieder, den wir aus I 67 kennen: στᾶσ' ὄτ' ἐ μὲν παρὰ τάφρον ὀρυκτῆν τείχεος ἐκτός (Y 49).

Ueberblickt man den Tatbestand, so ist ohne weiteres deutlich, dass die Darstellung der Ereignisse des dritten Kampftages ihre abschliessende Gestalt erst erreicht haben kann, als die Teicho-

machie schon gedichtet war; so haben sich Hindeutungen auf das M und seinen Schauplatz allmählich eingeschlichen. Die späteren Gesänge sind davon so gut wie unberührt geblieben. Nur der Verfasser der λύτρα bedient sich wirksam der Vorstellung, dass das Lager befestigt und das Tor verschlossen und bewacht ist (Ω 443 ff.). Auch in Λ und Ν—Σ ist im ganzen die Ueberarbeitung nicht tief gedrungen, ohne dass wir doch versuchen dürften ihre Spuren auf dem Wege der Athetese wieder zu beseitigen. Unwillkürlich werden sie hereingekommen sein, da das neue Gedicht mit seiner prächtigen, in sich geschlossenen Szenenfolge starken Eindruck gemacht hatte und auch die Gedanken derer beschäftigte, die den überlieferten Bestand weiter pflegten. Wo es der Darstellung zustatten kam, stellte die Erinnerung sich ein — so beim Ruhme der beiden Lykierfürsten, bei der plötzlichen Wendung durch Patroklos' rücksichtsloses Vorbrechen. Wo Mauer und Graben das Bild, statt es zu bereichern, gestört hätten, dachte man nicht daran: deshalb fährt Nestors Wagen, von Achill beobachtet, glatten Weges vom Schlachtfeld ins Lager; deshalb weiss auch die Phantasie des Dichters nichts mehr von irgendwelcher Schranke, als der Pelide in den Kampf zurückgekehrt war und ἐν πρώτους ἰάχων ἔχε μώνυχας ἵππους.

Wunderbar nur, dass in einem Gesange, dem O, die deutlichste Vorstellung von dem die Ebene durchziehenden Befestigungswerke sich geltend macht, obwohl sie dem, was hier erzählt werden soll — das unaufhaltsame Vorwärtsfluten der wieder siegreichen Troer — eigentlich recht unbequem im Wege steht. Die Befestigung ist hier nicht so gedacht, dass sie unmittelbar das Schiffslager abgrenzt (ἐπὶ προυμῆσιν Ξ 32), sondern von ihr bis an die aufs Land gezogenen Fahrzeuge ist ein Zwischenraum angenommen, in dem beide Heere zum Stehen kommen und gegeneinander kämpfen (vgl. besonders 444—457). Damit sie dahin gelangen, muss ein Gott bemüht werden die Bahn frei zu machen. Im voraus kündigt er selbst, Apollon, es an (261); dann wird es, durch Vergleich mit einem Kinde das seine Strandburg mutwillig wieder eintritt, anschaulich beschrieben (360 ff.): und schliesslich ist die Mauer immer noch da, so dass die Scharen der Verfolger sich darüber ergiessen wie eine Woge über die Wand eines Schiffes (381 ff.). Man sieht, wie den Verfasser dieser Partie die Vorstellung des Terrainhindernisses, das überwunden werden muss, nicht loslässt. Und doch war sein eigner Plan

auf ganz andre Dinge gerichtet: ein Treffen im freien Felde wollte er darstellen, und einen wirklichen Kampf an den Schiffen.

Wir betrachten zuerst jenes Treffen (281—345), dann die Art wie sich der Wechsel der Situation vollzieht, zuletzt den Schiffskampf.

Als Hektor, durch Apollon gestärkt, unerwartet wieder erschienen ist, befällt Furcht das Heer der Griechen. Der Aetoler Thoas rät zu geordnetem Rückzug<sup>1</sup>: während die Menge den Befehl erhalten soll (ἀνώξομεν 295) zu den Schiffen abzuziehen, wollen sich die Tapfersten den drängenden Feinden entgegenstellen; Hektor, so furchtbar er sei und so sehr offenbar Zeus ihm helfe, werde sich doch scheuen, in den Haufen der Danaer einzudringen (Δαναῶν καταδύναι ὄμιλον 299). So geschieht es: die Menge rückt ab, die Führer stellen sich mit auserlesener Mannschaft (ἀριστιῆας καλέσαντες 304) geschlossen auf und halten stand (ὑπέμειναν ἀλλέες 312). So kommen auch die Tröer zum Stehen. Das sagt der Dichter nicht, doch er malt es. Pfeile und Wurfspiesse fliegen von beiden Seiten;

315 ἄλλα μὲν ἐν χροῖ πήγνυτ' ἀριθίῳν αἰζήων,  
 ἄλλα δὲ καὶ μεσσηγύ, πάρος χροῶ λευκὸν ἐπαυρεῖν,  
 ἐν γαίῃ ἴσταντο λιλαιόμενα χροὸς ἄσαι.

Zwischen beiden Heeren befindet sich also ein freier Raum. Das dauert so lange, bis Phöbos den Danaern das Herz in den Bann der Furcht legt. Sie wanken und weichen, die Schlacht löst sich in Einzelkämpfe auf (328):

ἐνθα δ' ἀνήρ ἔλεν ἄνδρα κερασθείσης ὕσμίνης.

Wir erfahren die Namen derer, die von Hektor, Aeneas, Polydamas u. a. getötet werden; einen trifft Paris von hinten durch die Schulter (341 f.). Von der Gegenseite geschieht nichts mehr, die Flucht ist vollständig. Nun fallen die Sieger über die Erschlagenen her, ihre Waffen als Beute zu nehmen; unterdessen entkommen die übrigen durch Graben und Mauer (344 f.).

In schärfsten Worten ermahnt Hektor die Seinen, sich nicht durch die blutige Beute von der Verfolgung abhalten zu lassen (ähnlich warnte Nestor Z 68 ff.). Sie gehorchen; Phöbos bricht quer durch Graben und Mauer die Bahn, so breit wie ein Speerwurf reicht (358 f.): und nun stürmt das Heer mit Ross und Wagen hindurch, hinter den Fliehenden her (346—366).

<sup>1</sup> Die Bedeutung dieser Massregel und des danach folgenden Gefechtes ist richtig gewürdigt von Albracht, Kampf und Kampfschilderung bei Homer (Programm von Pforta 1886), S. 11. 42.

So weit ist alles vollkommen verständlich und anschaulich; und nachher, etwa von 405 an, werden wir es ebenso treffen<sup>1</sup>. Aber dazwischen steht eine Partie, die den Gang wie die Art der Darstellung wunderlich unterbricht. Nestor, seit dem Anfang von  $\Xi$  (52 ff., vgl. 380) verschollen, ist plötzlich zur Stelle und betet, die Hände zum Zeus erhoben. Der Gott hört ihn und donnert; dadurch aber werden die Troer ermutigt. Noch einmal wird, mit jenem schönen Bilde, beschrieben (384), wie sie die Mauer überschreiten, von der doch vorher eine so breite Strecke niedergelegt war, dass sie  $\varphi\alpha\lambda\alpha\gamma\gamma\eta\delta\acute{o}\nu$  hindurchströmen konnten (360). Dann lesen wir eine kurze Schilderung des folgenden Kampfes (386 ff.):

$\epsilon\gamma\chi\epsilon\sigma\iota\nu\ \acute{\alpha}\mu\phi\iota\gamma\acute{\upsilon}\omicron\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\upsilon\tau\omicron\sigma\chi\epsilon\delta\acute{o}\nu,\ \omicron\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\alpha}\varphi'\ \acute{\iota}\pi\pi\omega\nu,\$   
 $\omicron\iota\ \delta'\ \acute{\alpha}\pi\omicron\ \nu\eta\acute{\omega}\nu\ \acute{\upsilon}\psi\iota\ \mu\epsilon\lambda\alpha\iota\nu\acute{\alpha}\omega\nu\ \acute{\epsilon}\pi\iota\beta\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\varsigma\ \kappa\tau\acute{\epsilon}.$

Damit ist, was das  $\acute{\alpha}\upsilon\tau\omicron\sigma\chi\epsilon\delta\acute{o}\nu$  betrifft, vorausgegriffen; dazu kommt es, trotz Aufmunterung der Führer von beiden Seiten (510. 556), erst viel später (708). Dass aber die Troer, auf ihren Wagen stehend, unmittelbar gegen die Schiffe kämpfen, entspricht vollends weder der nachfolgenden Erzählung, noch ist es an sich recht vorstellbar. Um ein Schiff zu erobern, tut Gewandtheit und Geschwindigkeit not; wer den Vorkämpfer erlegt hätte und nun erst vom Wagen herabspringen müsste, um den Erfolg auszunutzen, käme schon zu spät. Wir vermögen hier also nicht so, wie zu Anfang von M (35 f.), ein vorangestelltes Thema zu erkennen, in dem der Dichter das, was er nachher ausgeführt bringen will, zusammenfasst<sup>2</sup>. Eine Zusammenfassung ist

<sup>1</sup> Meine Behandlung dieses Hauptstückes von O (Gdfr. <sup>2</sup> [1909] 435–439) hat zwar, soviel mir bekannt, bis jetzt keinen Widerspruch erfahren, doch auch keine Zustimmung. So wird sie hier etwas eingehender erneuert, wobei stillschweigend manches ergänzt und berichtet werden kann.

<sup>2</sup> Man könnte an eine Dublette denken, wie solche für O in grösserem Umfange von Robert (Studien zur Ilias, 1901, S. 146) angenommen werden; aber dafür sind 380–389 zu wenige Verse mit zu wenig eigenem Inhalt, gegenüber dem gerundeten und in sich vollendeten Hauptstück, das sich uns ergeben wird. Von 'Doppeldarstellungen' spricht auch Rothe (Die Ilias als Dichtung, 1910, S. 275 f.). Er meint, es sei 'schwer, über diese Schilderung [der Kämpfe in O] ein sicheres Urteil abzugeben, was vom Dichter selbst, was von Nachdichtern ist'. Nachdem er dann eine Reihe von auffälligen Wiederholungen und sonstigen Anstössen hervorgehoben hat, kommt er zu dem Schluss, den überlieferten Bestand daraus zu erklären: 'dass eine

es ja; aber sie beruht auf Missverständnis und unklarer Anschauung, muss also wohl von einem Fremden herrühren. Und ein solcher hat ohnehin eingegriffen: der, welcher an dieser Stelle über Patroklos Abschied von Eurypylos zu berichten für nötig fand, um in O einen Stützpunkt des Ueberganges von  $\Lambda$  zu  $\Pi$  zu haben. Dass die Stütze nachträglich eingesetzt wurde, ist doch kaum zu bezweifeln<sup>1</sup>; und dazu stimmt nun wieder die Nachbarschaft mit jener vorausdeutenden Inhaltsangabe: der Autor — wir müssen hier schon an einen schriftlich arbeitenden Redaktor denken — wollte einen vorläufigen Abschluss erreicht haben, ehe er sich unterbrach um Seitabliegendes zu erzählen. Damit kam ihm, der ja den Botengang des Patroklos und Nestors Auftrag an Achill erfunden hatte, auch die Gestalt des greisen Beraters wieder in den Sinn, und er liess ihn für einen Augenblick auftreten. — Wir dürfen also unser dreigliedriges Stück — Nestors Gebet, Flucht und Frontmachen der Achäer, Patroklos Aufbruch — als einheitlichen Einschub ansehen, der mit 367 ( $\ὤς οἱ μὲν παρὰ νηυσὶν ἐρητύοντο μένοντες$ ) scharf und hart (nach 366) einsetzt<sup>2</sup>, während am Ende, wo die Erzählung wieder in ihren Gang einlenkt (405 f.  $\tauὸν μὲν ἄρ' ὤς εἰπόντα πόδες$

---

Kommission, die den besten Text aus Handschriften prüfen sollte, sich schwer entscheiden konnte, was echt oder nicht echt sei, und daher lieber zu viel (Doppeldarstellungen) als zu wenig aufnahm'. — Zu einem so summarischen Zugeständnis an auflösende Kritik, das im Grunde einen Verzicht auf Erklärung bedeutet, wird man sich bei der Beurteilung eines poetischen Kunstwerkes doch nur im äussersten Notfall entschliessen.

<sup>1</sup> Auf ein besonderes Merkmal, das hierfür spricht, hat Leaf zu 395 hingewiesen. Dieser Vers ( $\alphaὐτὰρ ἐπεὶ δὴ τεῖχος ἐπεσομένουσ ἐνόησεν$ ) und der folgende stehen auch M 143. 144. Dort ist  $\tauεῖχος$  am Platze, in O müsste es  $\nuῆας$  heissen; und so zu schreiben hat Nitzsch einst vorgeschlagen. 'But it is probable that the earlier passage has been borrowed verbatim without the necessary adaptation.' Das kann der aus voller Anschauung schöpferische Dichter, dem wir die folgende Kampfbeschreibung verdanken, nicht getan haben. (Dies gegen Gdfr.<sup>2</sup> 510 f.)

<sup>2</sup> O 367—369 =  $\Theta$  345—347. Dass diese Verse in  $\Theta$  ihren ursprünglichen Platz haben, von dort für die letzte Redaktion des O entlehnt sind, ist, wenn ich recht verstehe, auch die Ansicht von Wilamowitz (Das  $\Theta$  der Ilias, S. 383). Für die relative Chronologie innerhalb des Epos ergibt das, zusammen mit dem soeben über O 395 ( $\tauεῖχος$ ) Bemerkten, einen wertvollen Anhalt.

φέρων· αὐτὰρ Ἀχαιοὶ Τρῶας ἐπερχομένους μένον ἔμπεδον) die Fuge verdeckt, also ein ursprüngliches Verbindungsglied getilgt ist. Denn hier muss das erzählt gewesen sein, was jetzt in 406 schon vorausgesetzt wird, dass die Achäer an den Schiffen halmachten und sich den Feinden wieder entgegenstellten.

Die Verse, die von Nestor handeln, hat schon Lachmann (Betrachtungen<sup>3</sup> 59) ausgeschieden, und hat als gleichartiges Füllstück die Mahnrede dazugestellt, die demselben O 659—667 in den Mund gelegt ist. Auch dort schliesst sich daran ein anderes Stückchen von fremder Herkunft, schon von Aristarch so bezeichnet, in dem erzählt wird, wie Athene den Achäern die Wolke des Dunkels von den Augen gestossen habe, dass sie den Hektor und seine Gefährten erkannten (668—673). Damit wird auf etwas uns nicht Erhaltenes Bezug genommen, das man sich verschieden ausmalen kann<sup>1</sup>. Jedenfalls sind diese Verse für einen anderen Zusammenhang gedichtet, als in dem sie jetzt stehen und sind in diesen erst zu einer Zeit eingefügt, wo er im übrigen fertig vorlag. Insofern stehen sie mit den drei Teilen der vorher abgegrenzten Interpolation auf einer Stufe. Dagegen ist die mit ihnen verbundene Aeusserung Nestors zwar ebenso glatt ausscheidbar wie die frühere (367—380), aber, anders als jene, nach rückwärts wie vorwärts ohne Anstoss. Dass sie sich auch inhaltlich in den Gang der Handlung auf natürliche Art einfügt wird noch deutlich werden.

Indem wir also von den mannigfaltigen Eingriffen, zu denen

<sup>1</sup> Leaf glaubt Verwandtschaft mit II 567 f. und P 268—273 zu erkennen; fürs Verständnis hilft das aber nicht viel, da auch jene Stellen dunkel sind und von ihm für interpoliert (die des P im Hinblick auf 644—650) gehalten werden. Auch E 506 f. bringt keine Aufklärung. Robert (Studien S. 476) verzichtet darauf, dieses Bruchstück (O 668—673) einer bestimmten Schicht zuzuweisen; und doch bietet gerade seine Untersuchungen vielleicht einen Anhalt. Schon frühere habe ich hervorgehoben, wie fein er im Anfang von N (41 f. ἄβρομο ἀβροχοί κρέ) die Spur eines im Dunkeln unternommenen Ueberfall entdeckt und daran die Vermutung geknüpft hat, dass dieser Ueberfall im Morgenrauen erfolgt sei, während die Achäer sich eben erst rüsteten (Studien zur Ilias 124 f.; dazu in meiner Besprechung, Neue Jahrbücher 1902 IX, S. 90). Dass natürliche Dämmerung in der Weltanschauung des Epos als hilfreicher Eingriff einer Gottheit erscheint, haben wir η 15. In unserm Falle wäre die Hilfe den Troern gesichert gewesen bis Athene sich der Griechen erbarnte und — nur dies erfahren wir noch — das Dunkel zerstreute.

sich die Kritik in O schon veranlasst gesehen hat, nur soviel gelten lassen, dass zwei Stücke, 367—405 und 668—673, ausgesondert bleiben, wenden wir uns der Betrachtung des Ganzen zu, die nunmehr ungestört vor sich gehen kann.

Der Kampf steht eine Zeitlang auf beiden Seiten gleich, wie die Wage in der Hand des Zimmermannes (410 f.). Um den Besitz der Schiffe wird gestritten: die Achäer stehen teils darauf (435), teils davor oder dazwischen (442. 483), die Troer ihnen gegenüber in einiger Entfernung, wie vorher bei dem Gefecht im freien Felde (316 f.); denn Teukros hat Spielraum seine Pfeile zu gebrauchen (440 ff.). Das Schiff des Aias will Hektor erobern. Sein Vetter Kaletor wagt sich vor mit einem Feuerbrande; da trifft ihn Aias Speerwurf in die Brust (420). Der Tote liegt am Boden zwischen beiden Heeren. Um ihn vor Beraubung zu retten, bietet Hektor von allen Seiten die Tapferen auf (425 Τρῶες καὶ Λύκιοι καὶ Δάρδανοι ἀγχιμαχηταί!); dass es gelingt, dürfen wir annehmen, da dem Aias sogleich andere Sorge geschaffen wird. Hektor schleudert den Speer gegen ihn, und trifft ihn zwar nicht selbst, doch seinen Gefährten Lykophron, dass er rücklings vom Schiff herabstürzt. Αἴας δ' ἐρίγησε (436); den Bruder ruft er herbei, dass er mit seinen Geschossen die Troer fernhalte. Teukros kommt; sein Pfeil tötet den Wagenlenker des Polydamas, der dicht hinter der Front hält (448), um jeden Augenblick seinen Herrn aufnehmen zu können. Die Pferde waren unruhig, so hatte er mit ihnen zu tun (πεπρόνητο καθ' ἵππους 447) und dachte nicht daran sich zu decken; der Pfeil dringt ihm von hinten in den Nacken (451). Da gehen die Pferde durch, werden aber von Polydamas, der schnell ihnen entgegentritt, aufgehalten und einem andern Lenker übergeben<sup>1</sup>. Jetzt legt Teukros zum zweiten Male an, auf Hektor selbst; aber Zeus zerreisst ihm die Sehne. Nun bringt er auf des Bruders Rat sein Schiesszeug ins Zelt, holt sich Schild, Helm und Lanze und tritt eilends wieder neben Aias in die vorderste Reihe (483).

Hektor frohlockt: offenbar sei es, dass Zeus die Kraft der Argeer schwächen wolle und den Troern helfen. Den Seinen ruft er zu, daraus neuen Mut zu schöpfen und geschlossen zu kämpfen (ὁλλέες 494). Wer fällt, mag fallen; das ist keine Schande. Dafür bleiben Weib und Kinder, Haus und Hof bewahrt, wenn

<sup>1</sup> Der Wagen sollte nachher entweder zur Verfolgung dienen oder zur Flucht, stand also zweckmässigerweise seitwärts gerichtet.

die Achäer mit ihren Schiffen davongefahren sind. — Aias, und die in der Nähe sind, hören die Rede. In eindringlichen Worten erinnert er sie, was auf dem Spiele steht. 'Meint ihr denn noch einsteigen und heimfahren zu können (ἐμβαδὸν ἵζεσθαι 505), wenn Hektor die Schiffe verbrannt hat? Nicht zum Tanze ladet er, sondern zur Schlacht. Für uns gibt es keinen besseren Plan, als zum Handgemenge vorzugehen (ἢ αὐτοσχεδίῃ μείζαι χεῖράς τε μένος τε 510). Lieber doch schneller Entscheid, ob Tod oder Rettung, als lange sich hinzuquälen im Kampf gegen Geringere.'

Trotz dieses starken Appells an das Ehrgefühl hält sich die Masse zurück; es bleibt bei Einzelkämpfen (515 ff.), die sich in dem freien Raum zwischen den beiden Fronten abspielen. Immer geht es so, dass ein Mutiger herausspringt und einen Gegner, der sich seinerseits vorgewagt hat, erlegt; will er ihm dann aber die Waffen abnehmen, so tritt ein anderer entgegen, und er zieht sich wieder zurück (vgl. Γ 32. Λ 585 u. ö.). Das Hin und Her der Vorlaufenden und Zurückeilenden kann man wohl mit dem Anblick vergleichen, den bei uns das Spiel des Barlaufes gewährt<sup>1</sup>. Polydamas tötet den Kyllenier Otos, einen Gefährten des Meges; da springt dieser hervor, und Polydamas weicht zurück. Der von Meges geschleuderte Speer fliegt an Polydamas vorbei und trifft den Kroismos in die Brust. Wie diesen Meges der Waffen berauben will, ist schon von drüben Dolops herangeeilt, ein Enkel des Laomedon, und stösst ihm (οὔτρασε 528) die Lanze durch den Schild; den Leib schützt der feste Panzer, den Meges trägt, ein Erbstück vom Vater (529 ff.). Nun ist die Reihe wieder an ihm: er sticht nach Dolops und bricht ihm den Helmbusch ab (536 f.). Der Mann selber hält stand und hofft noch auf einen Sieg (539); aber Menelaos kommt dem Meges zu Hilfe. Seitwärts stellt er sich hin, ohne dass Dolops es merkt, und schleudert ihm von hinten den Speer in die Schulter, dass er zur Brust wieder hinausfährt. Jetzt gehen Menelaos und Meges gemeinsam vor, um den Gefallenen der Waffen zu berauben (544 f.). Das kann Hektor nicht geschehen lassen; Melanippos, ein anderer Enkel des Laomedon, soll ihm helfen, den Körper des Verwandten zu bergen (546 ff.). Ob das gelingt, wird nicht ausgesprochen; wir sollen uns die Situation vorstellen (559) und bis auf weiteres festhalten.

<sup>1</sup> So Albracht in der schon angeführten Abhandlung, S. 27. 33. — Statt ἔξενάριζε 518 wird ἔξενάριζε zu lesen sein; vgl. E 842.

Mit den Augen dem Dichter folgen müssen wir auch bei den Worten, mit denen Hektor seine Aufforderung begleitet: 'Jetzt ist es nicht mehr möglich, von ferne gegen die Argeer zu kämpfen. Eher heisst es: entweder schlagen — oder Ilios nehmen und die Bürger fallen.' Mit heftiger Bewegung des bewaffneten Armes deutet er erst voraus auf die Feinde, die man schlagen muss, dann rückwärts auf den Burghügel, den jene zu nehmen hoffen<sup>1</sup>. — Aias redet noch dringlicher als vorher auf die Argeer ein, mit wenigen Worten. Von drei Versen enthält jeder den Begriff αἰδώς oder αἰδεῖσθαι<sup>2</sup>; dann folgt der Gegensatz (564): φευγόντων δ' οὐτ' ἄρ κλέος ὄρνυται οὔτε τις ἀλκή.

Alle, denen es gilt, nehmen sich das Wort zu Herzen; sie rücken so weit vor, dass sie die Schiffe ganz hinter sich haben, und verzäumen sie mit ehernem Gehege (566 f. vgl. M 263. P 268). Auch die Troer streben vorwärts; doch geraten die Massen noch nicht aneinander. Menelaos, dem seine Beute entgangen, ist rasch bei Antilochos (nachher 572 ἀπέσσυτο) und fordert den Schnellfüssigen, Gewandten auf, zu kühner Tat aus der Reihe zu springen. Von der andern Seite nähert sich — jetzt erfahren wir das — Melanippos, den Hektors Mahnung angestachelt hat<sup>3</sup>. Von Antilochos Speer getroffen sinkt er zu Boden. Als jener in einem zweiten Sprunge (579) den Toten der Waffen berauben will, jagt ihn Hektor zurück: στή δὲ μεταστρεφθείς, ἐπεὶ ἵκετο ἔθνος ἑταίρων (591).

<sup>1</sup> Die Verse 556—558 geben keinen richtig gebauten Satz; in der Lage aber, in der sich Hektor befand — und in die sich der Dichter hineindenkt —, stand wohl jede andre Sorge näher als diese. Vgl. Gercke, Neue Jahrb. 1901 VII 97, und dagegen Gdfr.<sup>2</sup> 385 f.

<sup>2</sup> Der Versausgang 561 καὶ αἰδῶα θέσθ' ἐνὶ θυμῷ kehrt in Nestors Mahnrede 661 wieder; derselbe Gedanke in etwas andrer Form auch N 121 f. Dem Ehrgefühl, das im Herzen jedes einzelnen wirksam ist, wird an unsrer Stelle (ἀλλήλους τ' αἰδεῖσθε 562) die Scheu hinzugefügt, die einer vor dem andern empfindet. Dieses Verhältnis, das Rudolf Schultz in seiner Dissertation ΑΙΔΩΣ (Rostock 1910, p. 24) treffend beobachtet hat, muss man im Sinne behalten, um die Versreihe O 561—564 mit der fast übereinstimmenden E 529—532 richtig vergleichen und die Frage beantworten zu können, ob in ihr der Schluss, den der erste Vers in E hat (καὶ ἄλκιμον ἦτορ ἔλεσθε), ursprünglicher gedacht ist oder der in O vorliegende.

<sup>3</sup> Zu 577 νισσόμενον πόλεμόνδε bemerkt schol. Townl.: οὐχ ὡς αὐτοῦ νῦν πρῶτον ἐξιόντος, ἀλλ' ὡς διὰ τὴν προτροπὴν Ἐκτορος ἐπὶ τὸ δράσαι τι ὀρμῶντος.

Aber Zeus wollte, dass die Troer, die Löwen gleich nach den Schiffen drängten (593), ihr Ziel erreichten; er wollte, ehe er zugunsten der Achäer einen Umschwung eintreten liesse (601), Hektor den Ruhm verleihen, ein Schiff in Brand gesteckt zu haben (596. 600). Deshalb erfüllte er den Helden mit rasender Kampflust; Schaum trat ihm vor den Mund, die Augen leuchteten unter den furchtbaren Brauen (607 f.). Der Dichter malt dies in starken Zügen; denn er bereitet etwas Ausserordentliches vor. Hektor hat versucht, die Scharen der Bewaffneten zu durchbrechen (615); aber vergebens. Wie eine Mauer stehen sie, Schild an Schild, wie ein Fels in brandender See (618 ff.). Und doch muss es jetzt gelingen, was die Feinde, wie wir wissen, gern für unmöglich halten möchten (299), wonach er selbst doch immer verlangt hat (Λ 537 f.): δῦναι ὄμιλον ἀνδρόμεον ῥῆξαι τε μεταλμενος. Der Vortragende zeichnet mit der Hand den Weg durch die Luft: mit gewaltigem Sprunge setzt Hektor über die Köpfe der Voranstehenden hinweg und fällt in die dichtgedrängte Schar wie eine Welle von oben ins Schiff hereinbricht (623 ff.). Tödlicher Schreck, dass sie den Feind plötzlich in ihrer Mitte haben (635), treibt die Achäer auseinander. Und er selbst, das dürfen wir hinzudenken, braucht einen Augenblick Zeit, um Fuss zu fassen und sich umzusehen. So tötet er nur einen (638), den Mykenäer Periphetes, der, aus der vorderen Reihe sich umwendend, über seinen Schild gefallen ist (645). Die andern sammeln sich wieder, natürlich weiter rückwärts.

Εἰσωποὶ δ' ἐγένοντο νεῶν (653), das heisst: sie stellten sich in die Zwischenräume zwischen den Schiffen. Περὶ δ' ἔσχεθον ἄκραι νῆες ὄσαι πρῶται εἰρύατο, τοὶ δ' ἐπέχυντο: 'es umfingen sie die Spitzen der Schiffe, so weit sie nach vorn gezogen waren, und jene strömten heran' — aus dem Raume dahinter, wo die Lagerhütten stehen<sup>1</sup>. Die Schiffe sind mit dem Heck voran aufs

<sup>1</sup> An dieser Stelle entscheidet sich das Verständnis des ganzen Zusammenhanges; den Zusammenhang aber muss man vor Augen haben, um die einzelnen Worte zu deuten. Für εἰσωποὶ δ' ἐγένοντο νεῶν gab es im Altertum zwei Erklärungen. Die eine, heute herrschende, ist in schol. A erhalten: ἐν ὄψει τὰς ναῦς ἔβλεπον, ὃ ἐστὶν εἰσῆλθον εἰς αὐτὰς καὶ ὑπὸ τὴν στέγην αὐτῶν ἐγένοντο. Die andre steht in schol. B (grösstenteils auch im Townl.): ὑπέστειλαν ἑαυτοὺς ὑπὸ (so Townl. für ἐπὶ des Ven. B) τὰς ναῦς καὶ ἐντὸς αὐτῶν αἱ ἄκραι νῆες ἔλαβον αὐτοὺς. εἰς γὰρ τὰ μεταξὺ διαστήματα φεύγουσι, βραχὺ τι μέρος ὑπολειπόμενοι τῶν νεῶν, ὡς τὰς πρύμνας αὐτοὺς ὑποβεβηκέναι. Diese Er-

Land gezogen (704. 716); dieser Teil gilt hier als der vordere, den die Verteidiger jetzt aufgeben (νεῶν μὲν ἐχώρησαν καὶ ἀνάγκη τῶν πρωτέων 655 f.). Aber sie zerstreuen sich nicht durchs Lager (657), sondern drängen noch einmal nach vorn: das ist ἐπέχυντο. Hektor steht nicht mehr mitten unter ihnen, sondern sieht sich aufs neue einer Verteidigungslinie gegenüber. Doch er hat es vermocht, sie ein Stück zurückzuschieben. Und die Linie steht nicht mehr ununterbrochen da, eine eiserne Wand aus den Schilden der Männer; jetzt ragen die Schiffskörper aus der Masse der Bewaffneten hervor und bieten dem Angriff eine unmittelbare Handhabe.

In dieser höchsten Not, wo es schon drauf und dran war, dass man die Schiffe preisgab und sich ins Lager zerstreute (657), ist Nestors Auftreten, der im Hintergrunde geblieben war, ebenso verständlich wie der Sinn seiner Rede: eine flehentliche Bitte (λίσσεθ' ὑπὲρ τοκέων γουνούμενος 660), nicht zur Flucht sich zu wenden. Als Vorkämpfer zeigt jetzt erst der Telamonier seine ganze Grösse. Er tritt nicht zurück, ἐνθα περ ἄλλοι ἀφέστασαν υἱὲς Ἀχαιῶν (675); er bleibt vorn, von Schiff zu Schiff springend, wie ein Kunstreiter auf seinen Pferden, mit langer Stange bewaffnet, um die Feinde abzuwehren, und sucht mit lautem Zuruf die Entmutigten anzufeuern (687). Hektor von der andern Seite stürmt heran wie ein Adler auf ein Volk schwächerer Vögel, um

---

klärung haben Christ (praefatio zur Ilias [1884] p. 41 sq.) und Leaf hervorgezogen; Christ versteht also, und Leaf stimmt ihm bei: sie kamen in die Lücken zwischen den Schiffen zu stehen. Sicher richtig. Da das Wort εἰσῳποί sonst nirgends vorkommt, so muss man die umgebende Situation würdigen, ehe man nach einer Etymologie sucht; und dann ist die Ableitung von ὀπή mindestens ebensogut möglich wie die Zuordnung zu ἐξώπιος. Uebersetzt man nach letzterem 'sie wurden der Schiffe ansichtig', so fällt die ganze Erzählung des O auseinander — denn es wurde ja schon an den Schiffen gekämpft —; und unter dieser Voraussetzung haben die Kritiker, von Lachmann bis zu Robert und Rothe, den Gesang zu zerlegen unternommen. Erklärt man dagegen so, wie in schol. B und T geschehen, so ergibt sich ein lückenloser, vollkommen anschaulicher Verlauf, für den ein weiteres grundlegendes Element der Gedanke bildet, dass Hektor (623) über die Köpfe der vordersten Reihen hinweggesprungen ist. (Was darauf bringen musste, war der Versuch, die beiden Gleichnisse, von der Welle im Schiff und von der in der Mitte überfallenen Herde, einmal ernst zu nehmen; und dazu half die charakteristische Beschreibung der Art, wie Periphetes beim Kehrtmachen zu Falle kommt).

ein Schiff zu packen; Zeus selber drängt ihn vorwärts  $\chi\epsilon\iota\rho\acute{\iota}\ \mu\acute{\alpha}\lambda\alpha\ \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda\eta$ , ὤτρυνε δὲ λαὸν ἄμ' αὐτῷ (695).

Einen Augenblick verweilt der Dichter bei der aufs äusserste gespannten Situation, um die Haltung der Kämpfenden zu schildern, 697 f.:

φαίης κ' ἀκμῆνας καὶ ἀπειρέας ἀλλήλοισιν  
ἀντεσθ' ἐν πολέμῳ· ὡς ἐσσυμένως ἐμάχοντο.

Was diese Kraft verleiht, ist: auf griechischer Seite Verzweiflung (700), auf troischer die Hoffnung, die jedem einzelnen die Brust schwellt, νῆας ἐνιπρήσειν κτενέειν θ' ἥρωας Ἀχαιοὺς (702). Und jetzt hat Hektor das Schiff des Protesilaos am Heck ergriffen. Wie sie das sehen, ist die letzte Scheu gebrochen: von beiden Seiten stürzen sie vorwärts, nun endlich zum Handgemenge (αὐτοσχεδόν 708). Nicht mehr von ferne, Pfeilschuss oder Speerwurf abwartend, stehen sie sich gegenüber, sondern Mann an Mann, mit Beilen und Aexten, Schwertern und Lanzen einander zerfleischend, in blutigem Ringen (715). Hektor lässt den Schiffsknauf nicht los und ruft laut nach Feuer. Schon glaubt er den Sieg in Händen zu haben; er spottet über die Aengstlichkeit der Aeltesten, die von einem Vorstoss bis zu den Schiffen immer abgeraten hatten (722 f.).

Seine Zuversicht reisst auch die anderen mit (726). Und nun weicht selbst Aias zurück, von Geschossen bedrängt. Aber nur ein wenig; vom Hinterdeck, wo er dem Feinde zunächst stand, tritt er auf einen mehr nach der Mitte zu liegenden erhöhten Teil des Schiffsinners<sup>1</sup>: ἔνθ' ἄρ' ὃ γ' ἐστήκει δεδοκημένος (730). Zugleich ruft er den Danaern zu: ἀνέρες ἔστε, φίλοι, μνήσασθε δὲ θούριδος ἀλκῆς! (Es ist das drittemal, dass seine Rede der Hektors entspricht.) Meint ihr noch irgendwelche Hilfe hinter euch zu haben? oder eine stärkere Mauer, das Verderben abzuwehren? Nein! Kein Bollwerk ist da, hinter dass wir uns zurückziehen könnten. In Feindesland sitzen wir fest, ans Meer gedrängt, fern von der Heimat: τῷ ἐν χερσὶ φάος, οὐ μιλίχιη πολέμοιο. Und er selber gibt das Beispiel ausharrenden

<sup>1</sup> 729: θρήνυν ἔφ' ἑπταπόδην, λίπε δ' ἴκρια νηὸς εἰσης, auf denen er bisher (685; νηὸς ἐπ' ἰκρίοφιν . . . πρυμνῆς, wie es v 74 f. heisst) Fuss gefasst hatte. Θρήνυς ἑπταπόδης ist eine sieben Fuss lange Bank, die von einer Seite zur anderen lief, sei es für die Ruderer, um die Füße dagegen zu stemmen, oder für den Steuermann, um sich darauf mit freiem Ausblick hin und her zu bewegen. Letzteres die Ansicht von Breusing, Die Nautik der Alten (1886) S. 97.

Mutes. Zwölf Männer, die mit Feuer herankommen, streckt er durch den Stoss seiner langen Lanze (745 f.) in den Sand, einen nach dem andern. — Damit bricht der Erzähler hier ab, um im folgenden Gesange zu Patroklos und Achill sich zu wenden und die Rettung herbeizuführen. —

Die Dichtung des O ist ein Glied in einer rückwärts wie vorwärts weiter reichenden Handlung: einen Sieg der Achäer, der die Feinde über die schon einmal genomme Befestigung zurückgetrieben hat, setzt sie voraus — und führt bis zu einem fast vollständigen Siege der Troer, der dann wieder den Umschwung, das lang ersehnte und gefürchtete Eingreifen des Peliden, hervorruft. Und doch ist dieses Stück zugleich ein Ganzes, ἔχον ἀρχὴν καὶ μέσον καὶ τελευτήν; auch darin ein Ganzes, dass durchweg derselbe Geist waltet, der es versteht, einen zusammengesetzten kriegerischen Hergang anschaulich sich vorzustellen und danach so zu beschreiben, dass auch die Zuhörer ihn sehen können. Etwas wie Besonderes das ist, wird einem recht deutlich, wenn man etwa an die Schlachtberichte des N und Ξ denkt, oder auch an die Aristie des Diomedes, in der es zwar an ursächlicher Verknüpfung nicht ganz fehlt, aber gar sehr an einer fassbaren räumlichen Anordnung<sup>1</sup>. Eine solche wird man eber in der μάχη παραποτάμιος finden; vor allem aber ist die Teichomachie dem O innerlich verwandt. Dort sind es mehr gleichzeitige Szenen, die künstlerisch verbunden und in einen Rahmen gefasst erscheinen, hier ein in gerader Linie verlaufender Wechsel von Bildern, deren jedes auf natürliche Weise sich aus dem vorhergehenden entwickelt. Dass in beiden Gesängen die Gleichnisse ähnlich verwendet werden, um Situationen und Ereignisse deutlich zu machen, mag man empfinden, ohne darin ein Merkmal engerer Zusammengehörigkeit anzuerkennen; in einem Falle scheint mir ein solches doch vorzuliegen: in der eigentümlichen Art, wie erst in M (433 ff.) dann in O (410 ff.) das Bild der

<sup>1</sup> Die Vergleichung wird noch lohnender durch die Ergebnisse der jüngst erschienenen Studien von Friedrich Lillge, 'Komposition und poetische Technik der Διομήδους ἀπιστεία' (Progr. Bremen 1911) und Engelbert Drerup, 'Das fünfte Buch der Ilias' (Paderborn 1913). In den Einzelszenen wie in deren Zusammenstellung hat man künstlerische Absicht in nicht wenigen Fällen richtig empfunden und nachgewiesen, den Mangel aber an einheitlicher Vorstellung von dem Gesamtverlaufe der Schlacht hebt Drerup selber mehrfach hervor. Die Architektur dieses Gesanges ist eine völlig andre als die in M und O.

Wage gebraucht wird, um auszudrücken, dass — wie wir heute mit bequem gewordener Metapher sagen — zwei streitende Abteilungen sich das Gleichgewicht halten. An den Aufbau der grossen Szene des M, in deren Mittelpunkt Sarpedon steht (290—435), erinnert in O der Verlauf der Kämpfe, die sich zwischen den Fronten abspielen (514—591). Unmittelbar vorher (O 429 ff.) ist ein Waffengang erzählt, an dem, wie in M, Teukros teilnimmt; beidemal ruft man ihn erst heran, beidemal wird das Zelt, aus dem er kommt oder etwas holt, für einen Augenblick sichtbar und gibt dem Schlachtfeld ein Stückchen Hintergrund.

Tiefer hinein führt uns eine übereinstimmende Tendenz beider Dichtungen: Hektor soll verherrlicht werden. Das ist in der Ilias keineswegs etwas Selbstverständliches. Zwar hören wir, dass er allein die Stadt beschirmt habe (Z 403); Achill weiss ihn zu schätzen (Φ 279); als er erschlagen liegt, rühmt er sich und ihn (X 379 ff.): τόνδ' ἄνδρα θεοὶ δαμάσασθαι ἔδωκαν, ὃς κακὰ πόλλ' ἔρρεξεν, ὃς οὐ σύμπαντες οἱ ἄλλοι. Ares selbst ist sein Geleiter im Kampfe, so dass Diomedes vor ihm zurückweicht (E 595 ff.). Aber der göttliche Beistand dient nicht immer dazu, seinen eigenen Wert zu heben: der Sieg über Patroklos, der die kühnsten Hoffnungen in ihm weckt (Π 860), war, nachdem Phöbos Apollon den entscheidenden Streich geführt hatte, keine allzu rühmliche Tat (791. 849 f.). Solange der Pelide mitkämpfte, hat Hektor sich nicht ins offene Feld hinausgewagt (I 352 ff. E 788 f.). Dass er einmal vor Menelaos geflohen sei, wirft Apollon ihm vor (P 587); wie er den Kampf mit Aias zu vermeiden sucht, erleben wir selbst (Λ 542). Als er ihm später doch wieder entgegentritt, streckt jener ihn — es ist nicht das erstemal — mit gewaltigem Steinwurf zu Boden, dass er ohnmächtig vom Schlachtfeld getragen wird (Ξ 418. 435 ff.). Schon ein Lanzenwurf des Tydiden hatte ihm, am selben Tage, für einen Augenblick das Bewusstsein geraubt (Λ 354 ff.). In dem Entscheidungskampfe mit Achill hat er unsere volle Teilnahme; und doch kränkt es uns, wie er unrühmlich zuerst flieht und nur durch eine List von Athene dazu gebracht wird standzuhalten (X 226 ff.). Die Vermengung widersprechender Ansichten und Darstellungen tritt besonders scharf in H hervor, wo Hektor als überragender Held den Tapfersten der Achäer (Ἀχαιῶν ὃς τις ἄριστος) zum Zweikampf herausfordert, lange warten muss, ehe man wagt sich ihm zu stellen, und dann doch von Aias zu beschämendem Falle gebracht wird. Das Verhältnis

wird sich nicht anders beurteilen lassen, als ich, einer Anregung von Carl Rothe folgend, getan habe<sup>1</sup>: 'Hektor war eine der ältesten Gestalten im Epos der Griechen, ein Held, dessen Ruhm oft schon besungen war und weitergegeben wurde; auch vom Dichter unsrer Ilias weitergegeben wird, während er ihn in neue Beziehungen bringt zu den grossen achäischen Kriegern, deren Wert eben dadurch erhöht wird, dass sie ihm nun doch überlegen sind'. Von der Handlung des O gilt das aber durchaus nicht. Hier ist Hektor — noch, so scheint es — der unvergleichliche Held, der er auf den früheren Stufen der epischen Entwicklung überhaupt gewesen sein muss. Daraus habe ich geschlossen (Neue Jahrb. 1912 XXIX 107), dass der Inhalt von O zu den ältesten Stücken unseres Epos zu rechnen sei. Gegen solchen Ansatz hätte freilich die vollendete Kunst dieses Gesanges bedenklich machen können. Und dazu kommt nun der enge Anschluss an M, der sich bei genauerer Betrachtung ergeben hat, so dass die Frage des Alters für beide gemeinsam geprüft werden muss.

<sup>1</sup> Rothe (Die Ilias als Dichtung S. 139 f.) hat richtig beobachtet und weiss das Beobachtete durch Zusammenstellung mit ähnlichen Erscheinungen in der Literatur — die beiden Atriden in Sophokles Aias, die Jungfrau von Orleans in Shakespeares Heinrich VI, Hannibal in Livius Darstellung — verständlich zu machen. Wenn er aber schliesst: 'Homer mochte hier, wie in vielen anderen Dingen, der Ueberlieferung und Volksdichtung folgen; aber die Behandlung und Darstellung im einzelnen ist doch durchaus sein Werk' — so wird damit die Frage, die sich auftun will, zugedeckt. Der Iliasdichter hat die Gestalt des Hektor nicht geschaffen, sondern aus älterer Poesie übernommen: wieviel von dem, was er über ihn erzählt, ist dabei mit übernommen worden? Er hat den überlieferten Hektor etwas umgestaltet: wie tief ist die Umgestaltung gedungen? Neben den Szenen, die den Helden herabdrücken, stehen andre, die ihn aufs höchste erheben: stammen sie aus der Zeit, ehe die herabdrückende Tendenz aufkam, oder sind sie nachträglich hinzugewachsen? So führt der Tatbestand, bei dessen Beobachtung Rothe mitgewirkt hat, durch inneren Zwang — wenn man nur sich zu wundern vermag und zu fragen gelernt hat — in eben die Probleme hinein, die er selber durch ein Machtwort ('ist durchaus sein Werk') abzusperrern unternimmt. Meinen Einspruch dagegen hat er, wie aus seinem Erstaunen darüber deutlich wird, gar nicht verstanden (Jahresber. d. philol. Vereins zu Berlin XXXVIII [1912] S. 193). Es ist schon so, wie Otto Schroeder in einer kurzen Anzeige des Rotheschens Buches es ausgesprochen hat (Preuss. Jahrb. 148 [1912] S. 174): 'Die wissenschaftliche Arbeit wird da recht eigentlich beginnen, wo unser Verfasser aufhört.'

Dass die Teichomachie mit zu den jüngsten Schichten gehört, wird wohl nicht bestritten. Ἡμιθέων γένος ἀνδρῶν (23) zeugt dafür, und nicht minder der hier mehr als anderwärts greifbare Anteil, den an der Handlung Menestheus hat, der Führer der Athener (331—374; vgl. Δ 327 f. N 195 f. 689 f.); dieser Anteil würde nicht hereingekommen sein, wenn die Erzählung nicht von einem Dichter und zur Unterhaltung eines Publikums geschaffen worden wäre, für die Athen schon innerhalb des Gesichtskreises lag. Ja man könnte fast denken, dass sie dortselbst entstanden sei, und sich dabei der Erzählung Herodots (IX 70) aus der Schlacht bei Platäa erinnern, wo die Athener bewiesen, dass sie im τεῖχομαχεῖν erfahrener waren als andere. Wie dem nun auch sein mag<sup>1</sup>, die topographische wie die taktische Voraussetzung, auf der das M beruht, war an sich innerhalb der Ilias etwas Neues; und diese Voraussetzung ist in O, wie wir gesehen haben, entschieden festgehalten als irgendwo sonst. Sie war dem Dichter unbequem, da er eine Entwicklung im freien Felde schildern wollte, bis zu dem natürlichen Bollwerk, das die Schiffsreihe bildet; er musste das künstliche Hindernis erst, mit Apollons Hilfe, wieder eliminieren<sup>2</sup>: aber eben daraus, dass er dies für nötig hielt, kann man erkennen, wie für ihn die τεῖχομαχία als ein wesentlicher, nicht mehr wegzudenkender Teil der Gesänge vom troischen Kriege feststand (vgl. 736). Entweder also hatte er selber sie erfunden, oder er stand dem Erfinder nahe in gemeinsamer Kunstübung, als Genosse derselben Schule — nicht als Nachahmer. Um das recht zu verstehen, halte man nur einmal die κόλοσ μάχη, zumal in der Analyse, die Wilamowitz davon gegeben hat, zur Vergleichung daneben. Auf der einen Seite ein durch die Tradition Gebundener, ohne Selbständigkeit

<sup>1</sup> Aristarchs Ansicht (s. Aristonikos zu N 197), Homer sei ein Athener gewesen, ist bekanntlich von Cobet allen Ernstes aufgenommen worden (Miscellanea crit. [1876] p. 281). Mit geringerschätziger Ablehnung einer solchen Hypothese ist es nicht getan; es kommt darauf an, die Tatsachen, die zu ihr den Anlass gegeben haben können, d. h. die Spuren attischen Einflusses, zu sammeln und zu prüfen und sie dann durch eine bessere Hypothese zu erklären. Einen neuen erfolgreichen Schritt in dieser Richtung, für das Gebiet der sprachlichen Erscheinungen, bedeutet die Schrift von Rudolf Herzog, 'Die Umschrift der älteren griechischen Literatur in das ionische Alphabet' (Basel 1912).

<sup>2</sup> O 355—366; vielleicht auch, als Dublette zu 355 ff., das schöne Gleichnis 381—384. Vgl. oben S. 64 und 65 f. Anm.

der Sprache, ohne gestaltende Phantasie, ein Arbeiter, der mit überlieferten Motiven und Formen äusserlich schaltet, unbekümmert um den inneren Zusammenhang der Erzählung, die dabei zustande kommt; auf der andern ein schöpferischer Dichter, der die ererbte Kunst an einer neuen Aufgabe weiterbildet, mit voller Kraft des Anschauens und Darstellens.

Dass die Rhapsodie  $\Theta$  später in das Ganze der Ilias eingefügt worden ist als  $M$ , bedarf heute keines Beweises mehr: viel glatter lässt sie sich abheben; die Schicht des  $M$  liegt darunter, die ihrerseits schon mit manchen älteren verwachsen ist. Eine Zwischenstellung zwischen beiden könnte  $O$  einnehmen. Dann hätte sich also der Wunsch eines jüngeren Dichters, Hektor wieder recht zu Ehren zu bringen und von ihm eine Grosstat zu erzählen, in  $M$  zuerst betätigt und von da weitergewirkt; der Schiffskampf in  $O$  wäre nach Inhalt und Ausführung eine Frucht des Erfolges, den die Dichtung des Mauerkampfes gehabt hatte, — ein einfaches Verhältnis. Aber ist das denkbar? Ist nicht im Lebensbereiche der Ilias die Vorstellung, wie Hektor die Griechen zu den Schiffen zurückgetrieben hat und diese verbrennen will, viel ursprünglicher als die seines Sturmes auf eine im Feld errichtete Befestigung? Das scheint doch selbstverständlich. Freilich bedarf gerade, was selbstverständlich erscheint, immer der sorgsamsten Prüfung; aber auch manche Einzelheiten sprechen dafür. In  $M$  sieht man während der Schlacht den Teukros aus seinem Zelte kommen (336), in  $O$  hat er den unbrauchbar gewordenen Bogen dorthin gebracht und sich Schild und Lanze geholt (478 ff.). Von der Mauer herab verwundet er mit dem Pfeile den Glaukos, trifft den Sarpedon, die da emporklettern, wo Aias und Teukros stehen ( $M$  388. 400 f.); dieser ist also im Nahkampf als Schütze tätig, wogegen das  $O$  die fernwirkende Waffe in ihrer natürlichen Verwendung zeigt (444 ff.). Beide Beobachtungen deuten darauf hin, dass eine in  $O$  aus gegebenen Anlässen und Umständen erwachsene Vorstellung von der Phantasie festgehalten und in  $M$ , ohne entsprechende Motivierung, wieder nutzbar gemacht worden sei. Nehmen wir dies einmal an und denken uns danach das Verhältnis der beiden Gesänge im grossen: dann wäre Hektors Todessprung, mit dem was dazu führt und wozu er führt, an sich ein altes Stück, einst ein Vorbild für die Teichomachie; nur wäre es in der Gestalt, in der es uns vorliegt, durch deren inzwischen dazugekommene Darstellung beeinflusst — ein weniger einfaches Verhältnis als vor-

her das umgekehrte. Aber weder unmöglich noch auch nur unwahrscheinlich. Denn in den übrigen Gesängen des dritten Schlachttages steht es ja wirklich so; sie sind an sich älter als die Teichomachie und doch mit Beziehungen auf diese durchsetzt. Die Bezugnahme geht in ihnen weniger tief als in O: so schien es uns, und von diesem Eindruck ist unsre Betrachtung ausgegangen; aber, was den Eindruck hervorrief, war doch vielleicht nur ein Unterschied des Grades und nicht der Art. Das wäre denn wieder ein Punkt, in dem weiterdringende Untersuchung einzusetzen hätte.

Die doppelte Möglichkeit, zu der wir für den Schiffskampf in O gelangt sind, ist ein Beispiel einer Alternative, die sich bei der Beurteilung literarischer Werke überall wiederholt: ob die Besonderheit, durch die ein Stück von seiner Umgebung abweicht, ein Zurückliegen hinter der Fläche oder ein Heraustreten nach vorne bedeutet. Das ist, wenn äussere Anhaltspunkte fehlen, immer sehr schwer zu entscheiden. Damit es doch schliesslich gelingen könne, muss vor allem die Frage scharf gestellt sein; und dazu wieder ist unerlässliche Vorbedingung, dass das Auge die Unterschiede wahrgenommen habe. Schon dies ein Erfolg, der nicht bei erstem Hinsehen sich einstellt, der nach und nach nur dem ruhig gesammelten Blicke zuteil wird. Wunderbar genug: ein Gemälde, in dem Figurengruppen nach Giotto und nach Rafael vereinigt wären, würde auch den Unkundigen stutzig machen und zum Nachdenken veranlassen, wie das wohl zusammenhänge und was denn da vor sich gegangen sei; von mangelnder Fähigkeit, Abstände des poetischen Stiles zu empfinden, hat uns die Homerliteratur der letzten Jahre peinlichste Offenbarungen gebracht. Das ist dieselbe Schwäche des geistigen Auges im Vergleich mit dem leiblichen, die schon den Verfasser des Briefes an die Pisonen verdrossen hatte, die also wohl in der menschlichen Natur begründet liegt. Der Gedanke daran mag uns geduldig machen, wenn sie mit ihren Aeusserungen gar zu störend hervortritt, zugleich aber den Entschluss bestärken, sie in uns und anderen immer aufs neue, wenn es sein muss, zu bekämpfen.

Münster i. W.

Paul Cauer.